

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 289.

Sonntag, den 11. Dezember 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Verbreiterung der Holstenstraße.

Lübeck, 9. Dezember 1897.

A. K. Dem Fremden, welcher vom Bahnhof kommend, Lübeck zum ersten Male betritt, pflegt sofort eine Ueberraschung zutheil zu werden. Wenn er das verwahrloste Holstenthor passiert und den ersten Begriff von Lübscher Pleidät in sich aufgenommen hat, strebt er auf nächstem Wege der Stadt zu. Da plötzlich Kling's schugmännisch energisch an des Ahnungslosen Ohr: **Rechts gehen!** Er schaut auf. Sowohl, auch am ersten Hause der Straße prangt dieser kategorische Imperativ in großen Lettern, als hätte die Reichs-Regierung ihr Wahlkommando dort publiziert, und bewundernd sieht er, wie die braven Lübecker mit jener rekrutenhaften Beinlichkeit, die dem Deutschen mehr und mehr in Fleisch und Blut überzugehen scheint, sich an „das Rechte“ halten. Und wirklich! Jetzt kommt die elektrische Bahn daher, von der anderen Seite ein schwerbeladener Kollwagen — so ganz unberechtigt ist die Maßnahme anscheinend doch nicht, der Kanal, welcher zum Herzen der alten Hansestadt leitet, ist bedingstingend mittelalterlich-schmal! Der Fremdling tritt in die nächste beste Kneipe. Er setzt sich an einen Tisch. Die anwesenden Gäste sind in erregter Debatte. Er hört, wie Sitter über den „unhaltbaren Zustand“ geklagt wird, „jährlich verlorene Tausende“ — infolge „Verkehrsbeschränkung“ — spielen eine große Rolle — das Wort „Verbreiterung“ klingt an sein Ohr — **aha!** Was schon ihm aufgefallen, wird ihm von Einheimischen bestätigt. Er hat sogleich einen „wunden Punkt“ getroffen. Das schmale Gäßchen, das den stolzen Namen **Holstenstraße** führt und offenbar eine Hauptverkehrsader darstellt, ist ein Schmerzenskind der Stadt. Er schaut nochmals hinaus: Ja, in der That, der Zustand ist **unhaltbar** und einer aufstrebenden Stadt, die sogar mit der Hoffnung schwanger geht, in absehbarer Zeit einen stattlichen Bahnhof zu erhalten, **unwürdig!**

Was jedem Fremden sofort in die Augen fällt und uns von Auswärtigen im Laufe des letzten Jahres noch unzählige Male, oft in nicht gerade schmeichelhafter Form, vorgehalten worden ist, bildet mit Recht seit langer Zeit einen Gegenstand des allgemeinen Interesses. Nicht nur die in ihrem Erwerb zweifelsohne erheblich geschädigten Geschäftsleute der Holstenstraße, sondern die gesammte Bevölkerung beschäftigt sich auf das Lebhafteste mit der Frage: Wann wird hier Wandel geschaffen werden?

Jetzt endlich ist so eine Art von Antwort auf diese brennende Frage erfolgt. Sie ist auch danach — so recht bezeichnend für die Art und Weise, wie man in Lübeck Dinge von öffentlichem Interesse zu traktieren liebt! Die Verbreiterung der Holstenstraße liegt zweifelsohne im Interesse der gesammten Bevölkerung, sie ist nachgerade für den Staat **Ehrensache** geworden, und es hat dem Vater Staat bisher kein gutes Zeugnis ausgestellt werden können für die trähwinklige Langsamkeit, mit der er den Gegenstand behandelt. Die Frage liegt doch wahrlich nicht mehr so, daß man sagen könnte, erst wägen, dann wagen! Hier liegt eine **allseitig anerkannte Nothwendigkeit** vor, der gegenüber er nichts weiter giebt als ein kurzes, entschlossenes **Handeln**. Was geschieht? Die Bänke, auf die man in Lübeck so wichtige Dinge schiebt, sind offenbar **entsetzlich lang**. Dazu kommt noch, daß man allem Anschein nach sich mit der Idee trägt, diese Frage mit **privaten Spekulationen** zu verquicken. Der Bürgerausschuß, der Hüftstiel unserer mit siebenfach ordnungsliebendem Sieb gefiebten Volksvertretung, hat durch eine Kommission die Frage prüfen lassen und das Resultat, das überraschende Resultat dieser „Prüfung“ liegt nunmehr vor. Wir theilen es nach dem offiziellen Bericht nachstehend mit:

In seiner Versammlung vom 23. Dezember 1896 hatte der Bürgerausschuß den ihm vom Senate mittelst bestimmender Erklärung vom 12. d. Mts. abschriftlich zugestellten Bericht der Baudeputation vom 30. November d. Jahres nebst dem letztem zu Grunde liegenden Bericht des Baudirektors Schaumann vom 27. d. Mts., beide die Höhenregulierung der Holstenstraße betreffend, zur näheren Erwägung an eine Kommission verwiesen. (Vgl. Protokoll des Bürgerausschusses 1896 Nr. 30, 4.)

Die seit dem 1. September d. Js. theilweise neu zusammengelegte Kommission hat unterm 1. d. M. Bericht erstattet und beantragt:

Der Bürgerausschuß wolle den Senat ersuchen, der Bürger-schaft in ihrer Versammlung am 20. Dezember d. Js. eine Vorlage zur verfassungsmäßigen Mitgenehmigung entgegenzubringen, wonach der mit einem Grundkapital von **nachweislich mindestens 100 000 M.** zu bildenden **Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht Dr. Görz und Genossen**

1. die Summe von **275 000 M.** aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellt wird.
2. die Grundstücke Holstenstraße No. 19/21 und Obertrave No. 2 vom Staate **unentgeltlich und pfandfrei abgetreten** werden.
3. das Enteignungsrecht für den Erwerb der an der Südseite der Holstenstraße gelegenen Grundstücke No. 15, No. 17 und No. 22 bis No. 41 **verliehen** wird, falls mit deren Eigentümern im Wege freihändigen Ankaufes zu angemessenem Preise eine Uebereinkunft nicht zu erzielen ist.

und ferner beim Erwerbe der betreffenden Grundstücke eine **Veräußerungsabgabe** nicht erhoben wird, gegen folgende von der Genossenschaft zu übernehmende Verpflichtungen:

1. daß die Häuser der Südseite der Holstenstraße von Nr. 15 einschließend bis Nr. 41 einschließend innerhalb der Zeit vom 1. April 1898 bis 1. Oktober 1898 **abgebrochen** werden, jedoch mit dem Vorbehalte, daß diese Termine auf die etwa erst im Wege der Zwangsenteignung zu erwerbenden Grundstücke keine Anwendung finden.
2. daß das auf Grund des Gesetzes vom 21. Dezember 1895 die Bauaufsichtlinie für die Südseite der Holstenstraße betreffend, zur Straßenverbreiterung benötigte Areal dem Staate **abgetreten** wird.
3. daß bis zum 1. Januar 1899 auf dieser Strecke in der gelehrt festgelegten Bauaufsichtlinie **Neubauten** errichtet werden.

Fehling beantragte, den Gegenstand an die um zwei Mitglieder verstärkte Kommission zur weiteren Erwägung zurückzuverweisen.

Der Antrag wurde angenommen. Zu weiteren Mitgliedern der Kommission wurden Fehling und J. H. Evers, zum Ersatzmann Dr. Sommer gewählt.

Wir sagen nicht zuviel, wenn wir behaupten, daß dieses Projekt, das, wie wir sehen, durchaus nicht sofort gedruckt worden ist, wie zu wünschen und verlangen gewesen wäre, eine der ungeheuerlichsten Zumuthungen darstellt, welche je der Lübeckischen Steuerzahlerschaft gemacht wurden.

Mit Recht schreibt uns unser **Mitarbeiter**:

„Es bedarf keiner Genossenschaft, die sich als Zwischenhändler zwischen Staat und Steuerzahler drängt. Senat und Bürger-schaft sind es gewesen, welche dem Projekte, die elektrische Straßenbahn durch die Holstenstraße zu leiten, ihre Zustimmung erteilt haben, sie werden auch, wenn der stetig wachsende Verkehr in dieser Straße zu Unzuträglichkeiten führt, ein Uebrißes thun und einfach beschließen müssen, das Enteignungsverfahren einzuleiten, die Entschädigungssummen auszukasseln und die Häuser räumen und niederreißen zu lassen, genau so, wie es an der Westseite des Marktes und anderwärts auch schon geschehen ist. Die Nothwendigkeit der Verbreiterung der Holstenstraße wurde schon zu Beginn dieses Jahrzehnts, lange vor dem Bau der elektrischen Straßenbahn, erkannt und vielfach in der Presse erörtert. Um so mehr müßte man sich wundern, als mehrere Jahre später durch die enge, sehr belebte Straße trotz aller Bedenken und Proteste die elektrische Straßenbahn hindurch geleitet wurde. Alle Welt nahm an, daß nun die Verbreiterung der Straße beschlossene Thatsache sei, und daß es nicht mehr lange dauern würde, bis die ersten Schritte in dieser Richtung gethan würden. Ja, gethan worden sind sie, aber dabei ist es auch geblieben. Die an der Südseite der Holstenstraße in Frage kommenden Grundeigentümer sind dadurch in eine sehr ungemüthliche Lage gekommen. Sie befinden sich so zu sagen zwischen Thüre und Angel, sie können gegebenen Falles weder vortheilhaft vermieten noch verkaufen. Daß dieser Zustand für die Betroffenen schier unerträglich ist, wer will es bestreiten? Aber tragen sie selbst nicht ein wenig mit Schuld an diesem höchst unerquidlichen Zustande? Gerade die Holstenstraße beherbergt mehrere Bürger-schaftsmitglieder, die bei vielen Gelegenheiten ihr Sprüchlein sehr wohl herzufügen verstanden haben, weshalb nicht auch in der brennenden Frage der Verbreiterung ihrer Straße?

Daß sich jetzt, um den bedrängten Eigentümern zu Hülfe zu kommen, eine Genossenschaft m. b. H. gründen will, ist sehr bedenklich. Daß aber diese Genossenschaft den beneidenswerthen Muth besitzt, vom Staate, d. h. von den Steuerzahlern, zu verlangen, ihr die Grundstücke Obertrave 2 und Holstenstraße 19—21 **unentgeltlich abzutreten**, und ohnedies aus dem Staatsfiskus noch **275 000 M.** drauzulegen, zeigt allem bisher dagewesenen die Krone auf. Daß diese im Werden begriffene Genossenschaft auch noch das Enteignungsrecht für sich beansprucht, und überall bei ihren Operationen von der Veräußerungsabgabe befreit sein will, versteht sich am Hande. Ist selbstverständlich.

Eigentliche Erwerbsgeschäfte will aber die Genossenschaft nicht machen. Sie will vielmehr im „gemeinnützigen Interesse“ arbeiten, meint aber doch, daß, da sie ein gewaltiges Risiko auf sich nehmen müsse, man ihr nicht verübeln könne, wenn sie einen Gewinn von **10 000 Mark** einbringen wolle. Sie will auch dem Staate genaue Abrechnung legen, und wenn sich ein größerer Gewinn als 10 000 Mark herausstellt, dann soll dem Staate das Plus zufallen. Was aber geschehen soll, falls ein Defizit herausspringt, wird nicht gesagt, das werden wir Steuerzahler dann wohl beden müssen. Wer A gesagt, muß auch B sagen, ist ein altes, aber immer noch wahres Sprichwort.

Der Generalfonds von 100 000 M. soll, wie verlautet, durch Anttheilscheine à 5000 M. angebracht werden. Nehmen wir nun einen Gewinn von 10 000 Mark an, so streicht jeder

Genossenschaftler auf Kosten der Steuerzahler einen Gewinn von 10 pBl., d. h. 500 Mark, auf seinen Anttheilschein ein. Wäre es da nicht für uns armen Steuerzahler besser, der „Kader Staat“ machte selber das Geschäft?

Da aber der Bürgerausschuß dieser Frühgeburt, indem er sie an die verstärkte Kommission zurückverwies, eine gewisse Bedeutung beigelegt hat, so ist wohl anzunehmen, daß sie am 20. Dezember die Bürger-schaft glatt passieren wird, zumal Dr. Görz und Genossen ihr möglichstes jedenfalls dazu thun werden.“

Die in den letzten Zeilen von unserem Mitarbeiter ausgesprochene Befürchtung ist durchaus nicht unbegründet. In Lübeck wundert man sich nachgerade über nichts mehr. Hoffen wollen wir aber, daß der Druck der öffentlichen Meinung stark genug sein wird, den geplanten Handel zu vereiteln. Für die arbeitende Bevölkerung protestieren wir dagegen, daß der Staat auf das Altentheil gesetzt und die Ausführung hochwichtiger, gemeinnütziger Arbeiten einem Konsortium von Privatleuten in eigene Regie übertrager wird. Wir erwarten, daß der Staat sich nicht das Armuthszeugniß ausstellen wird, als könne er ohne die hülfsbereite Unterstützung „hochsinniger“ Vaterlandsfreunde mit dem Werk nicht fertig werden, wir erwarten, daß von maßgebender Seite ein energisches „Hände weg!“ ertönen und die Privatspekulation in ihre Nester zurückzuseuchen wird. Denn an die **Uneigennützigkeit**, mit der man den schlauen Plan so geschickt drapirt hat, glauben wir nicht! Der Staat würde einfach die Kontrolle völlig aus den Händen geben, und mit der nachträglichen Prüfung von Soll und Haben wäre ihm herzlich wenig gedient. Der Preistreiberei in Grund und Boden wäre Thür und Thor geöffnet, sobald der unbedingt abflauende Einfluß des Staates fehlt. Und völlig dunkel würden letzterem die geheimen Spekulationen bleiben, die unabhängig von diesem harmlos dreinschauenden „uneigennützigem“ Angebot ihre Führer bereits in die fernere Zukunft ausgestreckt haben werden.

Nur eine — vielleicht etwas unbescheidene — Frage: Nach welchen Grundsätzen wird z. B. die **gemeinnützige Genossenschaft** bei Vergebung der Arbeiten verfahren? Hoffentlich werden ihre Vertreter in der Bürger-schaft auch nach dieser Richtung ihr Programm recht ausführlich entwickeln und bestimmte Garantien bieten!

Wie zweifeln garnicht daran, daß Herr Dr. Görz alle Register seiner Beredsamkeit aufziehen wird, um glühend von heiliger Begeisterung den idealen Kern dieses Unternehmens zu glorifizieren. Das wird uns sehr kalt lassen. Herr Dr. Görz hat seinen selten Willen kundgegeben, dem Ehrenamte eines Reichstagsabgeordneten, welches allerdings wahre Uneigennützigkeit und Opferfreudigkeit verlangt, Walet zu sagen, weil seine Berufsgeschäfte es ihm angeht nicht mehr erlauben, das Amt gebührend zu verwalten. Und da stürzt der bedauernswerthe, überlastete Mann sich schon wieder opferfreudig in so ein uneigennütziges Geschäft! Wer hat denn das von ihm verlangt? Seine Wähler gewiß nicht! Die hätten ihn weit lieber in emsigem Fleiße in Berlin gesehen. Wozu also des neuen Amtes schwere Bürde? Oder gehört etwa die Genossenschaft m. b. H. mit zu den Berufsgeschäften, welche ihn zu der Entsagung vom Reichstagsmandat nöthigen?

Noch einmal: Fort mit diesem **Genossenschafts-Projekt!** Principiis obsta! Im Reime müssen derartige Gelüste unterdrückt werden, sonst bildet sich womöglich auch noch eine Genossenschaft m. b. H. oder m. u. H. zur „uneigennützigem“ Ausbeutung des **Reichthumsbahnhofs-Projektes**.

Ein Staat, der in ernstesten Dingen sich von Einzelnen das Heft aus den Händen nehmen läßt, steuert in's Uferlose, dem Ruin entgegen.

Der Staat hat die Interessen der Gesamtheit zu wahren und ihren Willen zum Ausdruck zu bringen, und das thut der Lübeckische Staat, wenn er im vorliegenden Falle erklärt: **Selbst ist der Mann!**

Und sollte bei dem Unternehmen ein Gewinn abfallen, so können wir ihn vortrefflich gebrauchen, dann hätten wir Sozialdemokraten, die wir allen gegentheiligen Behauptungen zum Trost für Denkmale von kulturhistorischem Werth immer etwas übrig haben, nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Bruchtheil verwendet würde, um aus den Holstenthorruinen neues Leben erblühen zu lassen.

der Kanzlei des Polizeiamtes unentgeltlich in Empfang genommen werden können.

Solverkauf. Am Dienstag den 21. Dezember sollen im Israelsdorfer Forstrevier, Bezirk Wesloe ca. 250 Aem. Niesern Kluft- und Knüppelholz öffentlich meistbietend verkauft werden. Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Forstort Hammer am Brandenbaumer Wege.

Erklärung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 9. Dezember hat die Ehefrau des Gastwirths Joachim Carl Friedrich Bull, Emma geb. Buchholz, wohnhaft hieselbst, unter Beistand ihres Ehemannes die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten des selben überall nicht haften wolle.

Schenkung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 9. Dezember haben der Träger Johann Christian Carl Ackermann und dessen Ehefrau, Louise Sophie Ida geb. Ausward, wohnhaft hieselbst, als unbeerbt Eheleute eine wechselseitige Schenkung ihrer gesammten Habe und Güter vollzogen.

Testaments-Eröffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 12. Dezember 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr, wird eröffnet werden: das Testament des hieselbst am 3. Dezember 1897 verstorbenen Arbeitmannes August Wilhelm Saff.

Stadttheater. Morgen Sonnabend wird als vollständige Vorstellung bei halben Preisen (Parquet à 1,25 Mark) Wlthe. Faust mit Herrn Hillich in der Titrolle gegeben. Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 4 1/2 Uhr Fremden-Vorstellung bei halben Preisen die reizende Lustspiel-Neuheit Helga's Hochzeit von Schönthan und Koppel-Elsfeld. Abends 7 Uhr geht der 11. Abend der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner „Die Walküre“ als 11. Abend im Sonderabonnement in Scene. Als diesjähriges

Weihnachtsmärchen wird „Schuggeister“, oder der armen Kinder Weihnacht vorbereitet und mit glänzender Ausstattung in Scene gesetzt. Das gesammte Schauspiel-Solopersonal ist darin beschäftigt. Die in dem Märchen vorkommenden Ballets werden vom Herrn Balletmeister Knoll aus Hamburg einstudirt.

Lübecker Stadttheater.

„Die Hochzeit des Figaro.“ Oper in 4 Akten von Mozart. Während bei vielen Opern der Text nur Nebensache ist, ist das Libretto der „Hochzeit des Figaro“ wohl dazu angethan, das Interesse in hohem Maße zu fesseln. Nach dem gleichnamigen französischen Lustspiel von Beaumarchais bearbeitet, zeichnet es sich durch treffende Charakteristik der einzelnen Personen und spannende Handlung aus. In ihm werden die Vaster des Abels, die angemahnten Vorrechte desselben in drastischer Weise zur Schau gestellt. In dem von da Poitte bearbeiteten Text, welcher bekanntlich die Fortsetzung des „Barbier von Sevilla“ bildet, schreibt Mozart eine Musik, die außerordentlich viel Schönes enthält. Allerdings ist der Erfolg der Oper sehr von der schauspielerischen Begabung der ausführenden Sänger abhängig, denn es kommt hier nicht allein auf die gefangliche Wiedergabe an, sondern auch der Dialog muß eine entsprechende Behandlung erfahren. Bei der geistigen Aufführung, die man im Allgemeinen als befriedigende bezeichnen darf, haperte es manchmal sehr bei dem gesprochenen Wort. Herr Vlah, der Träger der Titelpartie, konnte nicht den Eindruck verursachen, daß er noch Anfänger ist. Vom Figaro sollen alle Fäden der Intrigue ausgehen, er ist der Mittelpunkt des Ganzen, doch Herr Vlah war es nicht. Wenn auch die redliche Nähe anzuerkennen ist, die er sich gab, so ist es mit dem Wollen noch lange nicht gethan, es muß auch das Können hinzukommen, und das fehlt ihm noch. Bei dem an dem jungen Künstler stets bemerkten Fleiße wird er es auch wohl dahinbringen, in absehbarer Zeit ein guter Figaro zu werden, denn es ist ja noch kein Meister vom Himmel gefallen. Der flatterhafte und gemüthliche Graf Almaviva, welcher um die Gunst eines jeden hübschen Mädchens buhlt, dabei aber auf seine Frau eifersüchtig wie Diabolo ist, hatte in Herrn Sarra einen Vertreter gefunden, der gefanglich und darstellerisch wenig zu wünschen übrig ließ.

Auch von der Gräfin (Hil. Wächter) ist nur Gutes zu berichten. So kam z. B. das „Briefduell“ mit Susanne (Frau Adler-Dugonier) in vorzüglicher Weise zum Vortrag. Frau Adler war eine nettlche Susanne, die durch die tadellose Wiedergabe ihrer Partien erzeute. Ihre Arie im letzten Akte mußte sie auf vielfaches Verlangen wiederholen. Ein reizender Cherubim war Herr Groh. In kleineren Rollen waren noch Herr Altmann, Frau de Prhuta, sowie die Herren Stray, Melow, Kitzel und Schertel beschäftigt. Letzterer hatte auch in lobenswerther Weise die Regie geführt. Die Einstudierung und Leitung der Oper war in bewährten Händen des Kapellmeisters Herrn von Strauß.

Sternschanz-Biehmarkt. Hamburg, 9. Dezember
Der Schweinehandel verlief gut.
Ragel. a waren 1030 Stüd. Preise: Vertnabtschweine schwer 57 58 Mk., Leicht. 57 59 Mk., Sauea 50-55 Mk. und Ferkel 55 58 Mk. pr. 100 St.

Zec-Berichte.

D. Svithiod, Kapl. Blomberg, ist am 9. Dezember von Kalmar auf hier abgegangen.
D. Linnea, Kapl. Nyberg, ist am 8. Dezember in Helsingfors angekommen.
D. Wiborg, Kapl. Karstedt, ist am 9. Dezember in Neufahrwasser angekommen.
D. Preis, Kapl. Gabriel Häggblom, ist am 8. Dezember in Åbo angekommen.
D. Mathilde Jäde, Kapl. Schmidt, ist am 9. Dezember in Moskau eingetroffen.
D. Hero, ist am 6. d. Mtz. in Mariehamn eingetroffen.
D. Livadia, Kapl. Vendsfeldt, ist am 9. Dezember in Kolbing angekommen.
D. Luba, Kapl. Lomer, ist am 9. Dezember in Königsberg angekommen.
Barl Gustaf, Kapl. Lindström, ist von Wismar wohlbehalten in Sandhamn eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu verhaftigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Nachmittag 5 1/2 Uhr entlichst laut nach schweren Leiden unser lieber Karl im Alter von 4 Monaten. Tief betrauert von
Chr. Hüsmert und Frau.

Meinem Freunde **Wilhelm Sommer** zu seinem heutigen Wiegensfeste die besten Glückwünsche!
A. B. C.

Zu vermietthen ein Logis
Reiterstr. 39a.

Gesucht für einen jungen Mann ein Logis mit Morgens und Abends Kaffee, Woche 2 Mt. Off. unter **W** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein Knecht nach dem Lande in der Nähe Lübecks Näheres Langer Vohberg 55.

Gesucht ein Knabe der Offern die Schule verläßt Schützenstr. 38.

Gesucht zu Oftern ein Lehrling bei gänzlich freier Station.
Friedrich Nagel, Markt 14.

Eine Frau wünscht Beschäftigung im Nähen und Ausbessern Effengrube 20/11. Dasselbst ein großer Kinderstuhl zu verkaufen.

Sonntag den 12. d. Mtz. steht eine Partie Perkeel beim Gastw. **Brinkmann** Nebenstraße (Burgthor) zum Verkauf.

Billig zu verkaufen 2 neue Sophas mit und ohne Sitze, schwarz u. rothbr. Bezug. Hüßstr. 76, 1. Et.

Billig zu verkaufen ein Puppenwagen Heinrichstraße 17a.

Geschäfts-Verlegung.
Mein Barbier- u. Frisir-Geschäft befindet sich von heute an in dem Rebenhause **Fischergrube No. 49.**
C. Monica.

Große franz. Wallnüsse	Pfd.	40 Pf.
Kleine "	"	30 "
Lange Haselnüsse	"	40 "
Runde sic. Haselnüsse	"	30 "
Paranüsse	"	60 "
Traubrosinen	"	100 "
Krachmandeln	"	100 "
Datteln	"	40 "
Malaga-Feigen	"	35 "
Smyrna-Feigen	"	25 "
Baumlichte 30 Stück für 25 u. 30 Pf.		
Lichthalter, Confecthalter, Lametta, Tannenbaum-Cafes, In 15 verschiedenen Sorten, großartig decorirt, v. 0,50 b. 1,60 Mk. hält bestens empfohlen		

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Kalbfleisch
Pfd. 30 Pfg.
W. Strohsfeldt,
Glockengießerstraße.

Franz Wilhelm Lichtenstein
Friseur u. Barbier, Große Burgstr. 11, empfiehlt sich dem geehrten Publikum von Stadt und Land.
Zu verkaufen ein Kleiderschrank, Sopha, Tisch und Secretär.
Meisterstraße 39a.
Schöne Ferkel zu verk., Vorbeckstr. 24.

Total-Ausverkauf
Wegen Geschäfts-Verlegung.
Von heute bis Weihnachten sollen und müssen die noch in großen Partien vorräthigen eleganten **Herren- und Knaben-Garderoben** zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft und zu **Geld gemacht werden!**

Herren-Winter-Paletots in allen Größen jetzt nur Mt. 7, 9, 10.
Herren-Winter-Paletots, Colimo u. Arimmer, jetzt nur Mt. 11, 13, 14.
Herren-Winter-Paletots, hochfeine Neuheiten, jetzt nur Mt. 15, 18, 21.
Herren-Pelerinen-Mäntel, in allen Arten, jetzt nur Mt. 11, 12, 14.
hohenzollern-Mäntel, elegante Tuchstoffe, jetzt nur Mt. 18, 19 an.
Herren-Jackets mit warmem Futter, jetzt nur Mt. 4, 5.
Herren-Loden-Joppen mit warmem Futter, jetzt nur Mt. 5, 6 an.
Herren-Anzüge, eine große Partie, jetzt nur Mt. 7, 9, 11.
Herren-Anzüge, Cheviot und Stammgarn, jetzt nur Mt. 12, 14, 16.
Herren-Anzüge, hochlegant, event. auch nach Maß, jetzt nur Mt. 17, 18 an.
Herren-Hosen, Zwirn- und Bundstoffe, jetzt nur Mt. 1 1/2, 2 1/2, 3.
Herren-Hosen, in englischen Stoffen, jetzt nur Mt. 3 1/2, 5, 7.
Herren-Schafwolle in großer Auswahl, jetzt nur Mt. 8, 10, 12 an.
Knaben-Hosen jetzt 70 Pfennig. Westen jetzt nur 90 Pfennig.
Große Posten Jünglings- u. Knaben-Anzüge u. Pelerinenmäntel, darunter viele Neuheiten, jetzt 4, 5, 7, 9, 12, jetzt nur Mt. 2 an.
Große Partien Arbeiter-Garderoben bedeutend unter Preis.

Welthaus Goldene 33
Breitestr. 33, eine Treppe. Ausgang vom Hausflur.
Aufgepaßt: Der Ausverkauf findet nur in der ersten Etage statt.
Sonntag bis Abends 9 Uhr geöffnet.

Einziges Geschäft dieser Art in Lübeck

Größte Auswahl, neueste Moden!
Herren- u. Knaben-Hüte
sowie
Mützen, Pelzwaren, Regenschirme, Schlipse
empfiehlt zu den billigsten Preisen
C. H. Wessel, Kupfer Schmiedestr. 15.
Pelzwaren und Hüte werden schnell und billig aufgearbeitet.

Jack's
Musik-Instrumente Königsstraße 196, sind überall beliebt! Warum? Weil man sie in vorzüglicher Qualität und preiswürdig erhält. Denn! Soeben wieder eingetroffen. Wiener und Trostinger Mund- u. Handharmonikas, Accordzithern, Spiel-dosen, Drehorgel etc. Preise ohne Concurrenz.
Uhren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüßstraße 32.

ff. Margarine Pfd. 50, 55 u. 60 Pfg.
empfiehlt Frommhagen, Waggstraße 81.
Circus Variété
Reuterkrug.
Nur noch wenige Vorstellungen!
Sämmtliche ausstehende Billets und Passe-partouts behalten nur bis zum 15. Decbr. Gültigkeit Die Direction.

Genossenschaftsbäckerei
(G. G. m. b. H.)
Wir machen unsere geehrten Kunden darauf aufmerksam, daß wir nur bis einschließlich den 17. Dezember d. J. S. Platten zum Backen von Pfeffernüssen und braunen Kuchen weggeben können.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Sonnabend: Volksth. Vorst. bei halben Preisen.
Parquet 1,25 Mt. 2c.
FAUST.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.
Neuheit! Neuheit!
Helga's Hochzeit.
Abends 7 Uhr: Außer Abonnement.
2. Abend im Sonder-Abonnement.
Die Walküre.

Die große Sendung in
Puppenwagen, Schankelpferden, Sportwagen, Kollwagen,
sowie **Puppen u. Spielwaaren** aller Art,
eine große Auswahl in
Hänge-, Tisch- u. Kron-Lampen
ist eingetroffen.
H. Gröper, Mengstraße 18.

Mit Rücksicht darauf, daß eine größere Anzahl von Con-currenzfabriken meine seit 17 Jahren eingeführte Marke **FF** nachgemacht haben, theile ich dem verehrlichen Publikum mit, daß ich seit einiger Zeit für meine Marke **FF** die folgende Schutzmarke



habe eintragen lassen. — Ich bitte daher stets nach dem Küber sehen zu wollen, ob sich diese Schutzmarke daran befindet.
A. L. Mohr, Margarinefabrik.
Altona-Bahrenfeld.

Blumenthal's Schuhwaarenfabrik

Rohlmarkt- und Sandstrafen-Gäbe **Lübeck** Rohlmarkt- und Sandstrafen-Gäbe

Weihnachts-Ausstellung

nützlicher und wohlfeiler **Weihnachtsgeschenke** zu außerordentlich billigen Preisen.

➔ Bereitwilligster Umtausch nach dem Feste. ➔

Filz-pantoffel
Kinder 30 Pfg.
Damen 35 Pfg.
Herren 45 Pfg.

Damen-Hauschuhe abgesteppt nur Mt. 1,80.	Damen-Tanzschuhe 1,80, 2,50, 3,50 bis 5 Mt. Damen-Lackschuhe 3, 3,50 bis 4,50 Mt.
Knaben- u. Herren-Schnürstiefel 5,50, 6,50 Mt. Herren 7,50, 9, 12 Mt.	Herren-Roslederbügelstiefel genagelt 5,50 Mt.
Herren-Morgenschuhe mit und ohne Lederbesatz 3-3,50 Mt.	Eleganter Herren-Zug- und Schnürschuh 6,50, 7,50, 9 Mt.

Damen-Haus- u. Filz-schuhe
von 1,50 Mt. an bis 5 Mt.

Extra starke Plüschpantoffel
mit Ledersohlen
für Kinder und Damen
65, 75, 80 Pfg. u. 1 Mt.

Reizende Neuheiten
in
Pantoffeln u. Schuhen
in jeder Preislage.



**Haus- und Dam-
schuhe**
in eleganten Mustern.

Kinder-Hauschuhe
von 50 Pfg. an,
in Filz, Cord, Tuch
und Plüsch.

Filz-pantoffel
mit Plüschbesatz
nur 1 Mt.

Herren-Hauschuhe
reizende Geschenke
Mt. 1,80, 2, 2,75, 3,
3,50 bis 4,50.

Damen-Bezelpantoffel
sehr warm
1,25 Mt.

Stulpstiefel für Herren 12,50 Mt. und 14 Mt. für Knaben von 4,50 Mt. an.	Herren-Schaftstiefel 6 Mt. Starke Arbeitstiefel 7,50 Mt.
Feinste Herren-Halb-oder Kopfpiegelstiefeletten 7,50, 9, 12 Mt.	Herren-Besatzstiefel 4,50 Mt. Derselbe hochfein Mt. 8,50.
Damen-Knopfstiefel eleganter englischer Schnitt. Praktischer Winterstiefel. 5,50, 6, 7,50, 9 Mt.	Damen-Roslederbügelstiefel 3,50, 4,50 Mt.

Damen-Roslederbügel- und Schnürschuhe
Mt. 3,25 bis 4,50.

Filz-sohlen
10 u. 20 Pfg.

Kork-, Stroh- und Fellsohlen
20, 30, 50 Pfg.

Petersburger Gummischuhe
für Kinder: Mt. 1,50, 1,80
für Damen: Mt. 2,75, 3,00
für Herren: Mt. 4,50.

Herren-Zug- und Schnürschuhe
Mt. 4, 4,50, 5,50 u. f. f.

Der Berliner Cigarrenhandel.

Ein Herr Martin Bürgel, Inhaber einer „Auskunftei“ d. h. eines Bureaus, welches sich damit befaßt, über die Zahlungsfähigkeit und andere Geschäftsverhältnisse der einzelnen Kaufleute Auskunft zu geben, also ein Mann, der sicherlich besser über die Zustände im Handel informiert ist, als irgend ein Statistiker oder Nationalökonom veröffentlicht in dem „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft“ einen Aufsatz über das obige Thema. Seine Ausführungen sind durchaus geeignet, die Illusion zu zerstreuen, die viele über den Kleinhandel hegen. Vor kurzem erwähnten wir, wie die Bearbeiter der offiziellen „statistischen Korrespondenz“ sich über den Rückgang der Zahl selbstständiger Handwerker mit der Behauptung trösten wollten, daß die ehemals selbstständigen Handwerker nicht durchaus dem Proletariat anheimzufallen, sondern daß sie vielfach im Handel ein Unterkommen finden. Wir haben die Unhaltbarkeit dieser Annahme damals nachgewiesen. Die Untersuchung des Herrn Bürgel nun zeigt an einem einzelnen Beispiele — und bei genauere Untersuchung wird sich auch für andere Handelszweige dasselbe ergeben — auf wie unsicherem Boden der Detailhandel ruht.

Die Kreditwirtschaft hat im Cigarrenhandel wie überhaupt im modernen Handel ungemein weit um sich gegriffen. Die Konkurrenz der Grossisten zwingt sie, in einem Maße dem Detailisten Kredit zu gewähren, das über jede Grenze hinaus geht. Schadlos hatten sie sich dabei auf Kosten des Publikums, welches die Verluste trägt. Aber andererseits ist der Detailist auch nur Scheinbar selbstständig, denn er ist vollkommen in der Hand des Grossisten, oder einiger Grossisten. Im Cigarrenhandel nun ist, wie Herr Bürgel mittheilt, das Kreditwesen ganz besonders ausgedehnt. Zwischen dem Grossisten und dem Verschleißer steht vielfach der Agent, und für diesen ist es vortheilhaft, wenn Läden entstehen, deren Inhaber direkt von ihm abhängig sind. Es kommt daher beständig vor, daß diese Agenten irgend jemanden, besonders gewesene Kommis überreden, sich selbständig zu machen. Geld braucht dieser „Geschäftsmann“ nicht zu haben, denn die ganze Geschichte geht auf Pump, d. h. sie geht, oder auch nicht, denn so bald sich Zahlungsschwierigkeiten einstellen, fliegt der selbständige Kaufmann, und der Agent setzt einen anderen an seine Stelle. Nun kommt die Kategorie der Läden in der Vorstädte, welche errichtet werden in der Hoffnung, die Miete der Wohnung neben dem Laden heraus zu schlagen. Inhaber ist die Frau, während der Mann Lohnarbeiter, Subalternbeamter oder ähnliches ist. Auch diese Läden sind Entagefliegen, und oft genug geschieht es, daß die kleineren Ersparnisse bei dem immerhin riskanten Unternehmen zugefressen werden.

Herr Bürgel eifert dann gegen die Konsumvereine und Versandhäuser. Wir vermögen uns dem nicht anzuschließen, aber richtig ist es jedenfalls, daß infolge dessen ein Theil der Kundschaft den Detailisten verloren geht, und zwar nehmen ihnen Versandgeschäfte, welche durch Vermittlung der Agenten Cigarren in kleinen Posten liefern, gerade eine sehr zahlungsfähige Kundschaft weg. Jedenfalls ist es leicht zu verstehen, daß die Grundlagen

des Cigarrengeschäftes durchaus unzuverlässig geworden sind und daß die Auskunft auf 45 Prozent der Anfragen, die an dieselbe gerichtet werden, über die Kreditfähigkeit der Cigarrenhändler ungenügende Antworten ertheilen muß. Nimmt man an, wie es thatsächlich geschieht, daß über ein und denselben Ladenbesitzer öfter Auskunft gefordert wird, so muß von dieser Zahl etwa ein Fünftel abgezogen werden. Dann wäre also in 36 auf 100 Fällen die Frage nach der Kreditfähigkeit ungenügend zu beantworten. Zieht man noch in Betracht, daß über Firmen, die als zuverlässig bekannt sind, überhaupt keine Auskunft gefordert wird, so muß man auch diesen Prozentsatz noch herabsetzen. Aber man geht wohl kaum fehl, wenn man aus dieser Angabe schließt, daß ein Viertel der Cigarrengeschäfte als „nicht solide“ bezeichnet werden muß.

Während nun die kleinen Händler auf diese Weise fortwurkelt, wird ihnen vom Großbetrieb die Schlinge um den Hals gelegt und immer fester zugezogen. Wir meinen die Gründung von Filialen seitens der Grossisten. Im Jahre 1896 gab es 37 Firmen, welche zusammen 64 Filialen unterhielten und 8 Firmen, welche zusammen 143 Filialen unterhielten. Ja, eine dieser Firmen hat 1897 bereits 53 Filialen. Diese Filialen nun nehmen schon an und für sich einen guten Theil der Kundschaft fort, außerdem aber sind sie im Stande, ein sehr reichhaltiges Lager zu halten und ihren Laden prunkvoll einzurichten. Dadurch wird das Publikum angezogen und der kleine Budibler geht erst recht zu Grunde.

Ueber die Entwicklung der Filialen giebt folgende Tabelle Auskunft:

Jahr	Gesamtzahl der Berliner Cigarrenhändler	Davon unterhaltenen Filialen	Gesamtzahl der in Berlin vorhandenen Filialen
1875	1201	42	77
1876	1288	54	88
1877	1259	54	87
1878	1282	47	79
1879	1308	44	75
1880	1250	44	80
1881	1345	44	83
1882	1383	36	75
1883	1390	38	77
1884	1542	47	100
1885	1624	57	115
1886	1481	58	121
1887	1727	55	123
1888	1627	67	137
1889	1680	78	164
1890	1753	84	179
1891	1736	84	182
1892	1902	76	183
1893	2040	77	194
1894	2013	69	206
1895	2200	44	195
1896	1912	45	207

Die Zahl der Filialen wächst also fast ununterbrochen, die Zahl der Cigarrenhändler, die solche Filialen unterhalten, schwankt sehr beträchtlich. Das zeugt dafür, daß auch die Gründung der Filialen sich für kleinere Händler nicht lohnt: sie gründen eine Filiale, lassen sie aber bald wieder eingehen, während die ganz großen Geschäfte ihrer Sache sicher sind. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die 8 Firmen, deren jede im Durchschnitt 18 Filialen besitzt, über kurz oder lang den Detailhandel fast gänzlich in die Hände bekommen.

Die Tabelle ist aber noch in anderer Hinsicht interessant: die ungemein großen Schwankungen in der Gesamtzahl der Cigarrenhändler liefert den ziffernmäßigen Beweis über die Unsicherheit der Existenz eines kleinen Kaufmannes in dieser Branche. Im Jahre 1885 gab es z. B. 1624 Händler, im folgenden Jahre waren 143 davon verschwunden, im nächsten Jahre schmolz die Zahl auf 246 empor, und ein Jahr darauf sind wieder 100 zu Grunde gegangen.

In Wirklichkeit hat die Erscheinung einen noch viel schärferen Charakter, denn ein Anwachsen der Gesamtzahl der Händler besagt noch durchaus nicht, daß alle früheren Händler am Platze blieben. Es können eine große Anzahl zu Grunde gegangen und neue an ihre Stelle getreten sein. Die Zahl der Geschäfte ist gestiegen, aber die Zunahme von 60 Prozent ist hinter der Zunahme der Einwohner (gegen 80 Prozent) zurückgeblieben. Man sollte doch annehmen, daß die Lage der Händler günstiger geworden ist, denn es kommen auf jeden Laden mehr Raucher. Aber die Sprünge, welche die Zahlen aufweisen, zeugen von ganz etwas anderem. Es sind die Sprünge im Todtentanz des Kleinhandels. Unaufhaltsam rollt die Entwicklung vorwärts, der einzelne kleine Kaufmann macht verzweifelte Anstrengungen, sich über Wasser zu halten, aber die vernichteten Existenzen bleiben zu Hunderten auf der Strecke, während die großen echt kapitalistischen Handelsunternehmungen unaufhörlich sich ausdehnen!

Herr Bürgel hat recht, was er schildert ist „ein Bild des Rückschritts, einer Verblutung!“ Angesichts solcher Thatsachen spricht man von einer „Kräftigung des Mittelstandes.“ Glatte Utopien!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der württembergische Landtag hat am Sonnabend eine viertägige Generaldiskussion über den ersten Theil der Verfassungskorrection, die Zusammensetzung der Ersten und Zweiten Kammer, beendet. Der hervorstechendste Zug während dieser Berathung war die wirklich konstitutionelle Haltung des Ministerpräsidenten von Wittmann. Auf einen direkten Angriff des Privilegisten v. Bülowarth, der meinte, die Regierung sollte nicht jedem schärferen Luftzug Rechnung tragen, sie hätte dem Beispiel Bismarck's folgen sollen, erwiderte Wittmann ruhig:

„Um meine Haltung zu würdigen, darf nicht vergessen werden, daß auf die Verhandlungen im Jahre 1894 die Wahlen folgten, die eine klare Antwort gaben auf den Appell an das Volk. Vor der Wahl haben alle Parteien die Entfernung der Privilegisten in ihre Programme aufgenommen und alle haben sich in dem Verlangen nach einer neuen Volkskammer vereinigt. Das ist nicht nur ein schärferer Luftzug, das ist eine deutliche Erklärung des Volkes, dem müßten wir Rechnung tragen. Es giebt keine Regierung, die, ohne sich auf eine Partei stützen zu können, dem Willen des Volkes sich widersetzen kann. Da wären wir Gefahr gelaufen, vor einem offenen Konflikt gedrängt zu werden, unter solchen Umständen konnte die Reform nicht länger hingezogen werden. Ich habe das Vertrauen zu dem gesunden Sinn unseres Volkes, daß es nach Durchführung der Reform einer vernünftigen Regierung auch noch möglich sein wird, zum Nutzen des Landes zu regieren. Und es ist nicht unmöglich, daß eine Zeit kommen wird, in welcher wir mit Befriedigung darauf zurückblicken werden, daß wir jetzt die Wunde geheilt haben, die seit 50 Jahren offen gehalten wurde!“

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(66. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

V.

Das Hügelland, das die Thur in raschem Lauf, dem Rhein entgegenstrebend, durchfließt, besitzt ein bewegtes Terrain.

Dunkle Fichtenwälder krönen die Hügel, während an den südlichen Abhängen reichbesegnete Weingärten sich ausdehnen und mit stattlichen Maisfeldern abwechseln, in denen auf hochragenden Halmen die schweren goldigen Kolben sich schaukeln.

Man ist aus den Bergen herausgetreten, aber wenn man den Blick zurückwendet, erscheint zur Linken der mächtige Säntis und weiterhin die lange Kette der Glarner und Schwyzer Alpen, deren beschneite Häupter in der wechselnden Beleuchtung erglänzen.

Inmitten dieser Landschaft, die schon das Gepräge des Rheinthals trägt, weit der schäumenden Thur, liegt auf einem Hügel in einsamer Lage das Schloß Wyden.

Es war kein stolzer, mächtiger Feudalsitz, sondern der prunklose, engbegrenzte Bau eines jener wegelagernden Geschlechts, die das Raubritterthum gleichsam als Kleingewerbe betrieben, und hinter den Büschen lauernd, sich damit begnügten, die nach Konstanz reisenden Kaufleute ein wenig zu plündern.

Diesem edlen Handwerke entsprechend war die Lage des Schlosses gewählt.

Nach drei Seiten wurde es von einer tiefen Schlucht umgeben, auf deren Ende ein Mühlbach floß. Die steilen Abhänge waren überdies mit dem stärksten Gestrüpp so üppig bewachsen, daß ein Ueberfall von dieser Seite nicht zu befürchten war.

Hingegen lag die Rückseite des Schlosses, wo die

Straße nach Disingen vorüberführte, völlig ungeschützt. Aber die Raubritter hatten an dieser Stelle die alten Bäume geschnitten und neue so dicht gesetzt, daß ihre Burg dahinter verschwand und nur das Thürmchen verrätherisch darüber hervorlugte.

Eist der allernuesten Zeit war es vorbehalten, auch diese Seite durch ein Bollwerk zu decken.

Die Bahn Disingen-Winterthur hatte hier einen mächtigen Damm aufgeführt und ein Durchlaß in demselben vermittelte den Zugang zur Landstraße.

Das alte Raubneß gehörte jetzt einem reichen Herrn aus Basel, der die dringendsten Reparaturen hinausgeschob und seinem Verfall nicht wehrte.

Der rothe Postmeister hatte es von ihm für die Dauer einer Woche gemiethet „zum Zwecke einer Delegirten-Versammlung der Krankenkassen und deutschen Vereine in der Schweiz.“

Aber den reichen Herrn in Basel schien es blutwenig zu interessieren, wer die Leuten waren und was sie mit einander vereinbaren wollten, wegtragen konnten sie ihm nichts, denn es war nichts mehr da, und so waren dem Postmeister, nachdem er eine kleine Summe erlegt hatte, die Schlüssel übergeben worden.

Nun war mit einemmale in das verödete Schloß neues Leben eingezogen, eine rastlose, wohlberednete Geschäftstätigkeit.

Die schweren, Thüren und Fenster verrammelnden Bohlen waren hinweggenommen und Luft und Licht der Zutritt gewährt.

Eilige Schritte durchmaßten die Räume und polterten über die Treppe; helle Stimmen ertönten und die Schläge der Art und des Hammers hallten laut von den hohen Gewölben wieder.

Das schwere, eisenbeschlagene Thor, das von dem Garten in die von einer einzigen massiven Säule getragene Halle führte, stand weit geöffnet.

Aber das einfallende Licht vermochte das darin herrschende Dunkel kaum zu erhellen.

Das Holz der Deckenbalken war schwarz geworden und eine schwarze schmiedeeiserne Lampe, vom Roste zerfressen, hing schief von der Decke hernieder. Der Fuß war von den Mauern herabgefallen und zeigte graue, halb verwitterte Steine. Auch der Estrich war dunkel und feucht, und die massive Holzstiege, die aus der Halle nach dem oberen Geschloß führte, brachte kaum einen helleren Ton in all diese Finsterniß. Da oben aber in den hohen, völlig kahlen Räumen, mit dem stillosen, weit herausgebauten Erker, standen die Fenster, die nach dem Graben gingen, weit offen, und die aufgewirbelten Staubtheilchen tanzten, von den Sonnenstrahlen belebt, lustig durcheinander.

Hier sollten die Sitzungen des Kongresses stattfinden und der Kastellan hatte gleich hier seine Werkstatt aufgeschlagen.

In einem kleinen Kamin, dessen Mantel die Jahreszahl 1534 zeigte, hatte er Feuer angezündet, um den Leim zu wärmen, und nun hobete und sägte er die Bretter, fügte und leimte Tische und Bänke zusammen und pffiff dabei das Lied von der rothen Republik so eifrig und unverdrossen, als wäre er eben dabei, sie aufzurichten.

Helene machte sich in der Küche zu schaffen. Durch ein winziges Thürchen, man mußte sich bücken, um nicht anzustoßen, gelangte man vom Halbstock aus in dieselbe.

Die massiven Mauern bildeten eine tiefe Fensternische, in die links und rechts zwei Steinfige eingeklappt waren, mit einem Tisch dazwischen. Der Boden zeigte stark ausgetretene Backsteinfliesen und einige Stufen führten zu einem mächtigen offenen Herde, dessen Mantel weit herabreichte.

Helene packte das mitgebrachte Geschirr und bi-

Dieser Grundton ging durch die ganzen Reden des Vertreters der Regierung, der am Freitag eine gründliche Abrechnung mit der deutschen Partei hielt, indem er ihr die auch in dieser Frage zur Schau getragene Wettbewerbshaltung in derb-satirischer Weise unter die Nase steckte.

Ein weiteres Merkmal, das aus den Verhandlungen herausleuchtet, ist die von allen Seiten zum Ausdruck gebrachte Ueberzeugung, daß es allerdings durch kein Mittel möglich sein wird, weitere Sozialdemokraten vom Landtag fern zu halten. Und doch zeigten sich alle bürgerlichen Redner eifrig bemüht, einen Weg zu finden, der dies erträglichsten Wunste. Die Angst vor der Sozialdemokratie ist auch im schwäbischen Halbmondsaal der rote Faden, der die Verhandlungen durchzieht.

Als das Ergebnis der Generaldiskussion kann zusammengefaßt werden: Alle Parteien sind einig in dem Verlangen der Entfernung der Privilegierten aus der Zweiten Kammer und damit einer reinen Zweiten Kammer, gebildet aus Vertretern, hervorgegangen aus dem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht.

Von den Privilegierten stimmten dem zu der ritterschaftliche Abgeordnete Freiherr von Gemmingen, Prälat von Sandberger, die zwei katholischen Privilegierten und mit einer klaren, fortschrittlichen Rede der Universitätskanzler v. Weigsäcker, der die Reaktionen folgendermaßen apostrophierte:

„Die Herren, die fürchten, das Volk werde auch nach dieser Reform noch Wünsche haben, die haben allerdings Recht. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß es bei den fundamentalen Staatsgesetzen eben keinen Stillstand gibt. Es wird in diesem Hause lebhafter werden, was gar kein Fehler ist. Wo Leben ist, da ist auch der Drang nach Verbesserung und Fortschritt, und wir dürfen den Weg nicht versperren, sondern müssen immer neue Bahnen dem Fortschritt öffnen!“

Die Hauptschwierigkeit bietet der Artikel des Entwurfs, welcher der Ersten Kammer die Mitwirkung beim Etat, das Bundesrecht, das bisher allein die Zweite Kammer hat, einräumen will. Erste Kammer und die Regierung macht diese Frage zur unbedingten Voraussetzung für die Annahme der Verfassungsrevision, sämtliche Parteien der Zweiten Kammer sprachen sich dagegen aus. Es wird sich hier bei der Detailberatung darum handeln, einen Ausweg zu suchen, um das Wort zu Stande zu bringen.

Unser Genosse K l o s wahrte in einer wirksamen Rede am Freitag den Standpunkt der Sozialdemokratie, die nach Möglichkeit mitwirken will, die Reform durchzuführen.

Für die ausscheidenden Privilegierten sollen nach dem Entwurf 21 Abgeordnete eintreten, die in den vier Kreisen mittels des P r o p o r t i o n a l w a h l s y s t e m s gewählt werden. Dafür sprachen sich die Volkspartei und das Centrum aus, dagegen sprach der Vertreter der deutschen Partei. Für die einfachen Mehrheitswahlen, also für Beseitigung der Stichwahlen bei den Wahlen der Oberamtsbezirke traten Centrum und deutsche Partei ein, die Volkspartei ist dagegen und macht davon ihre Zustimmung zu dem Gesetz abhängig. Das Vorrecht der freien guten Städte wird erhalten bleiben; daß Stuttgart drei Vertreter erhalten soll, wird allgemein angenommen. Der Uebertritt eines Theils der Privilegierten in die Erste Kammer wird angenommen werden.

Rückgang der deutschen Maschinenindustrie. Ueber diese auch für das mehr und mehr zur Industriestadt sich auswachsende Lübeck schreibt Genosse C a l w e r in der „Leipz. Volksztg.“:

„Mit welcher Genugthuung wies man in Deutschland voriges Jahr auf die Sorgen und Besorgungen der englischen Industrie hin, auf dem Weltmarkt von Deutschland überflügelt zu werden. In Deutschland jubelte die Unternehmerrasse womöglich schon über den Triumph der deutschen Arbeit. Und doch hatte man

dazu gar keinen Anlaß. Wenn England in weiser Vorsicht frühzeitig seine Industriellen auf eine drohende Gefahr in etwas allzu düsteren Farben aufmerksam machte, so geschah es, um die englischen Unternehmer zu neuer Thätigkeit und größerer Umsicht anzuspornen. Denn erstens war Deutschlands Konkurrenz in Wirklichkeit noch wenig verspürbar, wo sie aber verspürbar war, dort hatte sie zweitens nur Erfolg durch die große Billigkeit der Waaren, der aber auch die Dualität entsprach. Wirklich besser und billiger produziert England und Amerika, trotz der Selbstbeweihräucherung der deutschen Industrie. Der beste Beweis dafür ist, daß deutsche Industrie bei der Einrichtung ihrer Betriebe englische und amerikanische Maschinen vor deutschen vorzuziehen. Namentlich seit etwa zwei Jahren zeigt die Einfuhr ausländischer Maschinen nach Deutschland eine Zunahme, wie sie in den letzten 20 Jahren nicht beobachtet worden ist. Während im Jahre 1893 der Werth der deutschen Maschineneinfuhr auf ungefähr 27 Millionen Mark und im Jahre 1894 auf 28 Mill. Mark sich beschränkte, stieg er im Jahre 1895 auf 31 Millionen Mark und im Jahre 1896 auf nahezu 40 Millionen Mark. Noch erheblicher ist die Zunahme im laufenden Jahre, denn in den ersten 4 Monaten 1897 wurden bereits für 37 Millionen Mark Maschinen eingeführt, im gleichen Zeitraum des Vorjahres aber nur für 28 Millionen Mark.

Diese Zunahme der Einfuhr von Maschinen in einem Lande, in dem die Maschinenindustrie selbst stark entwickelt ist, hat die Aufmerksamkeit der deutschen Fachpresse in hohem Grade erregt; nirgends aber finden wir einen Hinweis auf die uns richtig erhellende Ursache dieser Zunahme. Am nächsten der Sachlage kommt vielleicht noch der Export, der die Herkunft der eingeführten Maschinen erörtert und daran folgende Bemerkungen knüpft: Der größte Theil der eingeführten Maschinen ist von jeher englischen Ursprungs gewesen, und deshalb entfällt auch die Steigerung des Imports größtentheils auf englische Maschinen. Neben den Engländern sind indessen in den letzten Jahren die Amerikaner mit beachtenswerthem Erfolge bestrebt, uns im eigenen Lande Konkurrenz zu machen.

Ganz besonders zeigt sich dies bei der Einfuhr amerikanischer Nähmaschinen. Obgleich vom 1. Januar 1896 ab der Eingangszoll auf die vorzugsweise aus den Vereinigten Staaten stammenden Nähmaschinen ohne Gestelle von 3 auf 24 M. erhöht wurde, so liefert uns Amerika doch heute mehr Nähmaschinen als je zuvor. Namentlich aber beziehen wir aus Amerika die immer rentableren Werkzeugmaschinen für eine ganze Reihe von Produktionsprozessen, vornehmlich aber für die Fahrradindustrie. Nur die Leberlegenheit des amerikanischen und englischen Fabrikates dürfte die deutsche Industrie veranlassen, aus Konkurrenzländern zu beziehen. Woher kommt es aber, daß die deutsche Maschinenindustrie in der Entwicklung stille zu stehen scheint, ja in manchen Branchen direkt rückständig wird? Einmal liegt der Grund in dem Zollschutz, der diese Industrie genießt. Er ist wie geschaffen, einen regen Wettbewerb nützlich zu machen, die deutschen Industriellen auf ihren früheren Verbeeren ausruhen zu lassen. Ein zweiter Grund scheint uns aber auch in der einseitigen Entwicklung der Maschinenindustrie Deutschlands zu liegen. Am üppigsten gedeihen nur jene Zweige, die Seeres- und Marineleistungen auszuführen haben. Eine förmliche privilegierte Großkunst von Armees-Industriellen hat sich in Deutschland gebildet, deren einziges Bestreben ist durch technische Fortschritte immer wieder das Signal zu neuen Armirungen und Ausrüstungen zu geben. Alle anderen Zweige der Maschinenindustrie werden mehr oder weniger vernachlässigt. Namentlich ist der Werkzeugmaschinenbau in Deutschland in seiner Leistungsfähigkeit heute noch weit zurück. Anstatt vorzeitig auf den Niedergang Englands warten zu wollen, wäre es weit erproblicher für unsere deutschen Industriellen, wenn sie selbst mehr Energie und wirtschaftlichen Sinn entwickeln wollten, um die deutsche Maschinenindustrie wenigstens auf der Höhe ihrer bisherigen Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Frautreich.

Eine rettende Fälschung Melines. Das Kabinet Meline versteht das Glück zu korrigieren, trotz eines Industrierritters. Der Rücktritt des Justizministers Darlan in Folge des senatorischen Votums, das gegen das ganze Kabinet gerichtet war, ist mit Hilfe einer geschickten „Korrektur“ am Texte der senatorischen Tagesordnung als die einzig mögliche Lösung hinzustellen versucht worden. Die Worte der Tagesordnung: „die Regierung“ wurden ersetzt durch die Worte: „der Siegelbewahrer“ (Justizminister). In der Senatssitzung vom Freitag kam diese Fälschung in Folge des Protestes der radikalen Senatsgruppe zur Sprache. Aber natürlich erklärte der hiebere Vorsitzende des Senats das ganze für einen bedauerlichen Irrthum des — Senographen und des Korrektors des „Journal officiel“! Zur Fälschung

fügt man noch, wie üblich, den Betrug hinzu. So bodenlos tief ist das Ordnungsministerium gesunken! Es ist die schwerste, aber nicht die erste Fälschung des „loyalen“ und „honetten“ Meline. So hat ihn namentlich vor zwei Wochen Genosse F a u r e s auf einer handfesten Fälschung seiner sozialistenbitterischen Agrarrede ertappt, was schwarz auf weiß ins amtliche Protokoll der Kammerdebatten eingetragen wurde.

Der neue Justizminister, Senator Millard, ist in jeder Beziehung ein würdiger Nachfolger Darlans. Wie dieser, ist er ein unfähiger Mensch und zu jeder schmutzigen Arbeit bereit. Aus der obliquen Menge der Ordnungspolitiker trat er zuerst im April 1896 heraus, während des Konfliktes zwischen dem Senat und dem radikalen Ministerium. Er brachte damals eine der zahlreichen Interpellationen des Ordnungsklüngels über die auswärtige Politik ein. In der senatorischen Abstimmung, die Darlans Demission herbeigeführt hat, stand er auf der Seite der hartgesottenen Minderheit, welche die Gesetzesverletzung billigte.

Holland.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Kammer haben sich bei den im Gang befindlichen Etatsdebatten kräftig zur Geltung gebracht. Bei der Generaldebatte hat Genosse T r o e l s t r a die Regierung aufgefordert, näher zu erklären, was sie in Bezug auf die Sozialreform zu thun gedenke. Das Kabinet hat sich als „Kabinet der Sozialreform“ eingeführt, aber jetzt erklärt der Premierminister, das Kabinet sei auch in dieser Beziehung homogen. Nun sind aber die Minister des Aeußern und der Finanzen einfache Manchestermänner, die sich auf irgend welche sozialreformistische Maßnahmen von wirklicher Bedeutung nicht einlassen werden. Troelstra setzte daher der Regierung das Messer an die Kehle und forderte Aufklärung. Er bekam sie jedoch nicht, der Minister erklärte, man solle bestimmte Gesetzesvorlagen abwarten.

Beim Kapitel „Ordensauszeichnungen“ beantragte der Sozialist v a n d e r Z w a a g die Verweigerung der geforderten 22 000 Gulden für außergewöhnliche Bewilligung von Ordensspielzeugen im Krönungsjahr. Weisung stellte von der Zwaag die Frage, ob im Krönungsjahre die Zahl der verdienten Männer sich plötzlich mehre. Genosse T r o e l s t r a holte sich einen Ordnungsruf dafür, daß er erklärte, die Dekorationen gäben unter den Offizieren nur Anlaß zu Trunkenheit und Unfug. Die beweisenden Thatsachen wurden durch den Ordnungsruf nicht aus der Welt geschafft. Der Antrag van der Zwaag erhielt 7 Stimmen.

Beim Etat des Aeußern beklagte sich Genosse v a n K o l im Namen vieler Arbeiter aus seinem Wahlkreis Enschede, der an Deutschland grenzt, über die V e h a n d l u n g, welche niederländische Arbeiter von d e u t s c h e n V e h ö r d e n erfahren. Sobald sie krank oder arbeitsunfähig werden, sei es auch nur auf kürzere Zeit, schiebe man sie mittellos über die Grenze, obwohl sie ihre Beiträge auf Grund der deutschen Versicherungsgesetze bezahlt haben. Die Regierung versprach, die deutsche Regierung um Abänderung anzugehen.

Beim Justizetat wird die Regierung über die ganz ungehörliche Ausweisung von zwei deutschen Anarchisten: Karl Willer und Louise Kronauer interpellirt werden.

Aus Juch und Fern.

Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich am Montag Abend 6 Uhr in Charlottenburg, Uhlandsstraße 187. In der zweiten Etage des Gartengebäudes wohnt seit dem 1. April v. J. der 38 Jahre alte Stubenbohrer Franz Sievert mit seiner aus Frau und

Lebensmittel, welche sich um sie herum zu thürmen begannen, vorsorglich aus. Sie sortirte, berechnete und theilte ein, und suchte in dieses Chaos Ordnung und Folge zu bringen.

Das Geschir war staubig, es mußte gewaschen und bereitgestellt, die Lebensmittel hergerichtet und gekocht werden.

Und es galt Wasser heraufzuschaffen und für die Feuerung vorzusehen.

Sie hatte in froher Geschäftigkeit ihre Arme zurückgeschlagen, aber sie merkte bald, daß ihr Kleid für diese Arbeit nicht taugte. Es saß zu knapp und trachtete bei kräftigerem Ausgreifen in allen Nähten.

Aber wenn schon die Verproviantirung von sechzig bis siebzig Personen in diesem verödeten Schloß keine leichte Sache war, so gestaltete sich die Errichtung eines Massenquartiers noch schwieriger. Der Kastellan meinte, da bleibe nichts übrig, als daß die Herren jeden Abend nach Andelfingen und Dissingen gingen, und in den dortigen Wirthshäusern unterzukommen suchten.

Helene aber schüttelte den Kopf. Sie erinnerte sich der Weisungen des rothen Postmeisters, Alles zu vermeiden, was Aufsehen erregen könnte.

Niemand durfte erfahren, daß eine so große Anzahl Menschen auf Schloß Wyden zusammenkäme.

„Wäre es nicht möglich, sie in der Scheune unterzubringen?“ fragte sie den Kastellan.

„Daran habe ich auch schon gedacht, aber wir haben diese nicht gemiethet.“

„Nicht?“

„Sie ist Eigenthum des Bauern, dem auch das Häuschen gehört, es ist der einzige Nachbar.“

„Ich will mit ihm reden.“

„Er ist nicht daheim, er hat einen Weinberg in der Gegend, nur die Frau ist zu Hause.“

„Um so besser.“

Helene ließ Alles liegen und stehen und sprang die Treppe hinab.

Sie hatte einige Mühe, daß große Thor zu öffnen. Sie durchschritt den Garten, in dem das Gras hoch stand und Büsche und Unkraut wild durcheinander wucherten, und betrat durch ein Thürchen in der niedrigen Mauer den Hof, in welchem sie sich umsaß.

Es war ein weiter, fast ebener Platz, der sich da ausbreitete, auf der einen Seite von dem Graben, auf der anderen von dem Bahndamm begrenzt.

Eine Gruppe schlanker Pappeln und Ulmen, die regellos durcheinander standen, warfen ihre langgestreckten abendlichen Schatten über die Böschung des Damms. Sie schimmerten im glänzendsten Grün, während der schlechte Boden des Angers nur spärliches Gras hervorbrachte, das von der Hitze gelb und verkümmert war.

Zur Rechten, gegen die Mauer des Schloßgartens gelehnt, befand sich die Scheune. Sie hatte ein neues Dach und erschien sehr geräumig; darin konnte man wohl Schlafstellen genug errichten.

Jetzt wendeten sich Helenens spähenbe Augen nach links. Da stand das Häuschen, ärmlich und klein, mit rothen Blumen am Fenster. Ein niederer Stall schloß sich daran, davor ein mächtiger Düngerhaufen, auf dem sich ein Hahn mit seinen Hennen ergötzte.

Ein junges, rothblondes Weib stand hier in der Sonne und hechtete Hans.

Sie schielte, ohne die Arbeit zu unterbrechen, neugierig und verwundert nach der jungen Frau, die sie auf sich zukommen sah. Den freundlichen Gruß gab sie mürrisch zurück und besann sich lange, ehe sie auf eine Frage die knappe Antwort gab.

Aber Helene kannte die Art der Schweizerin und wußte sie zu behandeln. Sie sprach so lange freundlich und eindringlich in sie hinein, bis sie die Einladung erhielt, ins Haus zu treten.

Als sie wieder heraustrat, mußte man gut hinschauen, um sie wieder zu erkennen.

Sie hatte das städtische Kleid abgelegt und erschien im kurzen Perkalrock und grobem Hemde. Ein schwarzes Nieder umschloß nicht allzu eng den schlanken Leib, aber die Verschärfung über dem Brustlätze stand weiter auseinander, als man es hier zu Lande gewöhnt war. Die Tracht bot außer dem Nieder nichts Charakteristisches mehr, aber sie war leicht und bequem. Die Schweizerin kam lichernd hinter ihr drein.

Es machte ihr Spaß und schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß der Frau ihr Alltagszeug so wohl anstand. Sie fand, daß diese Fremde überhaupt ein nettes Weibsbild sei.

Hatte sie ihr nicht ein goldenes Ringlein geschenkt und es ihr selbst an den Finger gesteckt? Das war doch lieb. Die Frau ließ den Ring in der Sonne funkeln, wobei ihr das Herz im Leibe lachte. Dann wendete sie sich wieder der jungen Frau zu, nahm sie derb an der Schulter, richtete und nestelte an ihr, drehte sie dabei um und um wie ein Püppchen und gab ihr die treuherzige Versicherung, daß sie „wirklich nützlich über“ sei. „Und jetzt gönne er wenigstens d'Arme rühre und äppis schaffe“, fügte sie hinzu, wobei sie, als gelte es, den Effekt zu zeigen, mit den eigenen Armen energisch ausgriff.

Helene machte es ihr lachend nach, ja, das war ganz was Anderes.

„Jetzt sollen Sie sehen, daß ich auch arbeiten kann!“ versicherte sie. Und sie drückte der rothblonden Schweizerin die Hand und lief nach dem Schloße, um dem Kastellan die gute Nachricht zu überbringen, daß sie die Scheune bekämen, und soviel Stroh hinein, als sie nur wollten. Sie selbst mußte am Abend nach Dissingen wandern, wo sie in dem ersten Gasthause des Fleckens befriedigende Unterkunft fand.

(Fortsetzung folgt.)

drei Kindern bestehenden Familie. Zwei Zimmer der Wohnung waren von Frau S. abvermietet worden, während S. mit seinen Angehörigen in einer Kammer und der Küche wohnte. Sievert ist dem Trunke ergeben und arbeitet wenig. Hierdurch entstand zwischen den Eheleuten häufig Streit. So auch am Montag Nachmittags; gegen 5¹/₄ Uhr hörten Hausbewohner einen heftigen Rausch in der S.'schen Wohnung, die Frau rief laut: „Du bist schon wieder seit Tagen betrunken“, bald darauf aber stieß sie einen lauten Schrei aus und eins der Kinder rief laut: „Aber Vater!“ Dann wurde Alles still; als gegen 7¹/₂ Uhr eine der Chambergarnistinnen nach Hause kam und, die Küche betretend, ein Streichholz anzündete, fand sie Frau S., aus einer Brustwunde blutend, todt auf dem Fußboden liegen. In dem benachbarten Schlafzimmer lag auf dem Bette der ältere Knabe mit einer Schußwunde in der Schläfe ebenfalls todt, während die beiden anderen Kinder mit Wunden in der rechten Kopfseite noch lebend im zweiten Bette lagen. Die sofort benachrichtigte Polizeibehörde ließ die schwer verletzten Kinder mittelst Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhaus in der Kaiser Friedrichstraße schaffen, woselbst sie hoffnungslos darnieder liegen. Neben der Leiche der Frau wurde ein sechsklüssiger, abgeschossener Revolver gefunden. Sievert wurde durch die Kriminalpolizei sofort gesucht und in einer Kneipe der Umlandstraße alsbald aufgefunden. Er behauptet, dort seit 5¹/₄ Uhr geweilt zu haben und verheißt sich beim Anblick der Leichen ziemlich gleichgültig. Die Behauptung, daß er um diese Zeit bereits in der erwähnten Gastwirtschaft geweilt, ist durch Zeugen bisher nicht erwiesen, und so wurde S. unter dem Verdacht des Gattens- und dreifachen Kindermordes verhaftet.

Verhaftungen. **Rüstrin,** 5. Dezember. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Bauern Johann Dohrmann und seines Stiefbruders Mentiers A. Schueler in Borkow wegen Verdachts des Mordes und der Brandstiftung. Im Februar 1894 brannte eine Scheune des Dohrmann nieder, seit dieser Zeit war auch der jüngste Sohn des nunmehr verstorbenen Bauern Friedrich Dohrmann verschwunden. Es schwirrten damals schon die sonderbarsten Gerüchte durch die Luft etwas Bestimmtes wurde nicht ermittelt, jetzt scheint sich die Sache aufklären zu wollen. — **Breslau,** 5. Dezember. Der Inhaber des „Schlesischen Kredit- und Hypothekengeschäfts Korallus“, Kaufmann Otto Korallus, wurde wegen in großem Maßstabe begangenen Wuchers verhaftet. Korallus war auch Inhaber einer Sparkasse, zu welcher Mitglieder durch zahlreiche Inzerate in den gelesesten Zeitungen, namentlich West- und Süddeutschlands, angeworben wurden. Wer Darlehen haben wollte, mußte zunächst Mitglied dieser Sparkasse werden.

Schutz gegen Schutzeute. **Essen,** 4. Dezember. Am 2. August d. J. wurde ein Maschinenwärter aus Holsterhausen, der wegen Trunkenheit zur Wache gebracht worden war, mit verletzter Schädeldecke todt im Wachtlokal aufgefunden. Der Fall erregte damals großes Aufsehen. Heute hatte sich in dieser Sache ein Schutzmännchen vor der Strafkammer zu verantworten. Es wurde festgestellt, daß der Mann in Folge einer früher erhaltenen Verletzung gestorben sei. Da der Schutzmännchen ihn jedoch mit einem Stock mißhandelt hatte, wurde er wegen Vergehens im Amte zu 60 Mark Geldstrafe verurtheilt. Sofort nach dem Vorfall war er übrigens von seinem Amte suspendirt worden.

Zu Tode gelacht! Die „Bresl. Btg.“ schreibt: Der Logirhausbesitzer Scharf in Salzbrunn, 48 Jahre alt, mußte den Besuch des Circus Reng in Breslau mit dem Tode büßen. Das allzu starke Lachen über Clown-Szenen hatte ein Anstreuen seines Bruches im Gefolge, was sein schnelles Hinscheiden verursachte.

Wer ist der wirklich Schuldige? **Mürnberg,** 30. November. Vor dem hiesigen Schwurgerichte stand heute der verheiratete Drechsler Johann Peter Behringer, vormalig Postbote in Georgensgmünd (Bez.-Amt Schwabach) wegen 5 Verbrechen der Unterschlagung im Amte. Der Angeklagte war im vorigen Jahre als Posthülfsbote gegen 510 Mk. Jahresgehalt von der Postexpedition Georgensgmünd beschäftigt worden; nach einigen Monaten wurde er Postbote und sollte nun von 720 Mk. Jahresgehalt eine siebenköpfige Familie ernähren. Da das Kunststück über seine Kräfte ging, so unterschlug er von Geldern, die er in seiner amtlichen Eigenschaft erhalten hatte, in 5 Fällen rund 150 Mk. Die Geschworenen beurtheilten den Unglücklichen so milde wie möglich und er kam mit 6 Monaten Gefängniß davon. Die „Frankf. Btg.“ bemerkt zu dem Urtheil: „Ist damit wirklich der Gerechtigkeit Genüge geschehen? Oder nicht erst dann, wenn der Staat seine kleinen Beamten so besoldet, daß dieselben zwischen Hungern und Stehlen noch wenigstens einen Engpaß finden können?“

Studenten-„Mf.“ Daß verschiedene Angehörige unserer akademischen Jugend sich in neuerer Zeit recht sonderbare „Ufke“ erlauben, beweisen die vor dem Amtsgerichte München abgehandelten Studenten-Ausweisungen. Daß gewisse, meist „angesäußelte“ Studenten auf dem nächtlichen Nachhauseweg das Entfernen und Verschleppen von kleinen Schildern sportmäßig betreiben und diese Schilder dann, unbekümmert darum, ob sie durch ihren „Sammeltrieb“ arme Milchhändlerinnen und Verkäuferinnen schädigen oder nicht, als „Zimmerschmuck“ verwenden, ist ebenfalls bekannt. Auch bei dem Privatstudenten Ludwig Bekninger, der sich vor dem Amtsgerichte wegen Sachbeschädigung zu verantworten hatte, scheint sich ein ähnlicher „krankhafter Sammeltrieb“ be-

merkbar zu machen. Im Verein mit zwei Kollegen schraubte dieser Herr von der eisernen Umklammerung des Theresien-Gymnasiums die dort angebrachten vergoldeten Rosetten ab, um sie zu Hause als Zimmerschmuck zu verwenden. Der „Wigbold“ Junger wurde auf frischer That ertappt, während seine beiden Kollegen Ferkelgeld gaben und entkamen. Der Amtsanwalt nannte eine derartige Handlungsweise eine Lausbuberei. Er beantragte gegen den Angeklagten, um ihm derartige „Wiße“ ein für allemal auszutreiben, eine möglichst hohe Geldstrafe auszusprechen. Das Gericht konnte sich aber mit dem amtsanwaltschaftlichen Antrage nicht identifiziren. Es verhängte über den Angeklagten Junger vielmehr eine Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen, und zwar glaubte das Gericht deshalb auf Gefängniß erkennen zu müssen, weil Geldstrafe diese Herren nicht zu bessern vermöge und Geldstrafen doch stets von den Eltern bezahlt würden.

Der milde Bruder Joseph. Die Münchener „Jugend“ erzählt nachfolgende Anekdote: „Es mag hart-herzige Eiferer unter den geistlichen Herren geben, aber es sind auch weiche, freundliche Gemüther darunter, und der Bruder Joseph zeichnet sich in einer Weise durch Mitgefühl und zarte Empfindung aus, die mich gradezu in Erstaunen setzte, als ich ihm eines Tages vor einer ländlichen Gemeinde in schlichten volksthümlichen Worten predigen hörte. Es war an einer Kapelle des heiligen Sebastian, und mir ist besonders eine Stelle aus seiner Ansprache im Gedächtniß geblieben: „Ja, liebe Mitchristen, mit Pfeilen habens geschossen auf heiligen Sebastian. Ueberallhin habens ihn geschossen. In die Arme habens ihn geschossen und in den Leib habens ihn auch geschossen. In die Hände habens ihn geschossen. Sogar in seine armen Füß habens ihn geschossen. Und Ihr könnt Euch denken, daß es ihm grausam weh gethan hat, dem armen heiligen Sebastian. Aber meint Ihr, er hat geweint, der arme heilige Sebastian? An Schmarr'n! Gelacht hat er, der liebe Heilige. Wie er aber gelacht hat, habens von Neuem auf ihn geschossen. Sogar ins Gesicht habens ihn geschossen und in seine Nasen habens ihn geschossen. Und immer grausamer hats ihm weh gethan. Immer grausamer und immer grausamer.“ Als sich nun bei der Schilderung dieser Leiden allenthalben herzbrechendes Schluchzen in der Gemeinde erhob, beschwichtigte der milde Bruder Joseph die Traurigen mit einer unnachahmlichen Handbewegung und fügte hinzu: „Na, weint's net! Wer weiß, ob's wahr is!“

Wie es damals war. Den „Basler Nachrichten“ wird aus dem Badischen geschrieben: „Mein Großvater war, obgleich 68jährig, 1848 ein stämmiger Revolutionär gewesen und hatte das mit achtwöchigem Gefängniß büßen müssen, wodurch er allerdings nicht „gebessert“ wurde. — Im März 1850 war es, da lag der nun 70jährige Mann eines Morgens noch im Bette, als ein Gensdarm in seine Stube trat und ihn ohne Weiteres anheftete: „Warum liegt er noch im Bette?“ — „Wer?“ fragte ruhig der Greis. — „Er!“ — „Wer?“ — „Er!“ — „Wer ist der Er?“ — „Er!“ — „Sage Sie mir jetzt, wen Sie eigentlich meine!“ — „Ihn, dumme Bauer!“ — „Do ich lei „Ihn“ und ich lei „Er“. Se'n Sie so gut und gehe Sie jetzt 'nau!“ — „Was? Will er mich foppen?“ schrie der Gensdarm und schritt drohend gegen das Bett hin. Mein Großvater blieb immer noch ganz ruhig und sagte gelassen: „Wenn Sie vielleicht mich meine, so rede Sie per „Sie“ oder per „Ihr“ mit mir, wenn's gefällig isch.“ — „Also, warum Ihr noch im Bett liegt? hab' ich gefragt.“ — „Das isch mei Bett.“ — „Meinetwegen; aber was ist das für ein Bild an der Wand über dem Bett dort?“ — „Könne Sie lese? s' steht drunter!“ — „Gewiß kann ich lesen!“ herrschte der Gensdarm, stellte sein Gewehr in die Ecke, fuhr an der Wand hinauf, riß das Bild herunter, warf es auf den Fußboden und begann darauf herumzutampeln. Das geschah Alles sozusagen in einem Augenblick, aber eben so schnell war mein Großvater aus dem Bett gesprungen, hatte den Ladestock aus dem Gewehr gerissen, den Gensdarmen am Halskragen gepackt und — ihn um sich herum drehend — erbärmlich durchgehauen. Der Güter des Gesetzes war Anfangs ganz verduht, als aber die Prozedur gar nicht nachlassen wollte, strebte er nach seinem Gewehr hin; mein Großvater warf ihn jedoch mit einem Ruck in die Ecke, daß er stöhnte, worauf er das Gewehr ergriff, sich vor dem Geprügelten und Verzauften hinstellte und grüßte: „Ich will Dir mein Ferkelbild koput mache, Du Sackermutter! Mach', daß Du fortkommst! Die Flint' bleibt do.“ Jetzt verlegte sich der jämmerlich Zugerichtete auf's Bitten, da er wohl wußte, daß er in dem kleinen Dorfe auf keinerlei Beistand rechnen konnte. Es koste ihm sein Amt, wenn er ohne Gewehr zurückkomme, jammerte er; zudem sei ja seine Uniform zerrissen. Er war ganz trotlos. Mein Großvater schloß das Gewehr ab, schloß es in den Schrank ein und rief seine Schwiegertochter. „Do stich dem Kerl sei Rock!“ Der Gensdarm zog den Rock aus und setzte sich ganz kleinlaut an den Tisch. Der Greis aber griff nach dem Weinkrug und bot ihm das gefüllte Glas: „So, des isch für die Schmerze. Die Herr vom Amt habe ebe zwei oder drei Mann schiße solle, wenn sie was von mir wolle;“ dabei reichte er seine fehmigen Hände. Nun ging's an's gegenseitige Kapituliren. Der arme Gensdarm murkte, er habe doch seine Pflicht thun müssen; der Großvater entgegnete, er lasse sich in seinem Hause nicht kjoniren. So und ähnlich wurde, während man dem Glas zusprach, hin und her geredet, bis man sich näher kam und der Gensdarm nur noch seine Sorge darüber

äußerte, wie er halb lahm geschlagen und zudem ohne Gewehr wieder zum Dorf hina skomme. Der Großvater erwiderte, wenn er sein Pulverhorn zurücklasse, könne er das Gewehr wieder mitnehmen und sein Sohn werde ihn zurückführen. Das geschah denn auch, nachdem ein fast heralischer Abschied stattgefunden hatte. Der Gensdarm, der sich seiner Niederlage schämen und wohl auch für seine zukünftige Sicherheit im Dorfe besorgt sein mochte, hatte keine Anzeige erstattet, und so blieb der alte Mann, der aber doch vorsichtigerweise einstweilen bei seinen elässischen Verwandten Aufenthalt genommen hatte, unbehelligt.

Wozu das Barometer dient. Der kleine neunjährige Moritz fragt seinen Vater, wozu das Barometer dient. Dieser antwortet, daß es durch den Druck der Luft das Wetter verkündet. Aber da das Kind nicht begreift, erklärt ihm der Vater die Sache genauer. — „Siehst Du diese Quecksilbersäule? Sie trägt das ganze Gewicht einer Lastsäule von demselben Durchmesser, die bis zum Himmel reicht.“ — Der kleine Moritz, um zu zeigen, daß er diese Erklärung gut verstanden hat, plagt darauf heraus: „Wenn man also alle Barometer zerbräche, würde uns der Himmel auf den Kopf fallen?“

Ein unschuldig Verurtheilter. **Paris,** 3. Dezbr. Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß in dem Augenblicke, da über die Revision des Dreyfus-Prozesses hin- und hergestritten wird, vor dem Pariser Kassationshofe die Revision eines Prozesses ansteht, der vor 45 Jahren zur Verurtheilung eines Volksschullehrers, Pierre Bauz, führte. Pierre Bauz war mehrerer Brandstiftungen angeklagt und, obwohl er seine Unschuld behauptete, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Als er in Cayenne gestorben war, lehrte sein Sohn Armand Bauz, der 15 Jahre in seiner Nähe gelebt, ihn aufgerichtet und die Leiden des Straflings gelindert hatte, nach Frankreich zurück und arbeitete unabhängig auf die Rehabilitirung des einstigen Deportirten hin. Dieser Sohn, ein schlichter Bauer und Cassenwirt, ist seit 1893 Abgeordneter von Dijon und wurde damals, wie versichert wird, von seinen Mitbürgern in die Kammer gewählt, damit ihm die Aufgabe, die er sich gestellt, erleichtert würde. Die bisfällige Meinung ist von der Unschuld des Lehrers Pierre Bauz längst überzeugt, weil die Feuersbrünste nach seiner Verurtheilung ihren Fortgang genommen hatten und der Hauptzeuge, der gegen ihn aufgetreten war, ein gewisser Valliant, als deren Urheber erkannt wurde. Valliant gestand auch, er habe Pierre Bauz auf Anstiften eines gewissen Gallemard angeklagt, eines Gegners des Lehrers in Gemeindeangelegenheiten. Darauf erhängte sich Gallemard, der es inzwischen zur Würde eines Maires in dem Dorfe Longepierre gebracht hatte, und Valliant wurde wegen der Brandstiftungen, die seit der Deportirung von Pierre Bauz vorgekommen waren, verurtheilt. Was die Anderen betraf, so wollte man an das richterliche Urtheil nicht mehr rühren. Pierre Bauz lebte und starb also in Cayenne, und wenn sein Sohn nicht geschworen hätte, seine Unschuld hell leuchten zu lassen, so bliebe er für die Justiz seines Landes ein Verbrecher.

Leute, die nie ausgehen! Die schottische Polizei scheint die nationale Vorliebe für Späße grimmigen Charakters zu theilen. Ein Arrestant, der dieser Tage auf einer der Glasgower Polizeiwachen eingeliefert wurde, nannte als seine Adresse: Caledoniastraße 193. Man fragte per Telephon bei der Polizeiwache des betreffenden Quartiers an, ob der Arrestant unter der angegebenen Adresse bekannt sei und ob alle Bewohner dort in der vorhergehenden Nacht zu Hause geschlafen hätten. Sofort wurde zurücktelephonirt, die Antwort auf die erste Frage sei zweifelhaft, die auf die zweite aber müsse unbedingt bejahend lauten. Die erste Polizeiwache befah sich das Adressbuch näher und fand: Caledoniastraße Nr. 193 — K i r c h o f.

Auch ein Massenmord. Aus Agram wird berichtet: In dem Prozesse gegen 36 Personen wegen der am 21. September in Sjniska (Bezirk Wisacovina) erfolgten Ermordung von Beamten beantragte der Staatsanwalt bei 27 die Todesstrafe, bei 4 Angeklagten Freiheitsstrafen. Das Urtheil wird im Laufe der Woche gefällt werden. Der Kulturfreund wird in Zweifel darüber sein, ob die von den Angeklagten verübten Gräueltthaten oder die von der Staatsanwalt beantragten Massen Hinrichtungen das Abscheulichere in diesem düsteren Bilde sind.

Literarisches.

Soeben erschien: Eine Reichstagswahl-Broschüre zur Landagitation. **Wen wähle ich?** Eine Agitationschrift für die ländliche Bevölkerung für die Reichstagswahlen 1898 von Richard Calmer. 1 Bogen Großformat. Preis 10 Pf. Porto 3 Pf. Bei Massenbezug zur Gratis-Vertheilung billige Berechnung (z. B. 1000 Stück 16 Mk., 10 000 Stück 120 Mk. u. s. w.) — In einfacher Sprache erläutert diese für die ländlichen Kreise bestimmte Flugchrift in 4 Kapiteln namentlich die zwei Grundfragen: **Wer muß im Reiche hauptsächlich die Steuern und Lasten tragen und wem nützt das Reich mit seiner Gesetzgebung?** Zum Schluß folgt eine kurze Kritik der gegnerischen Parteien und der Nachweis, warum der ländliche Arbeiter und Kleinbesitzer für die Sozialdemokraten stimmen muß.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß) Verlag) ist soeben das 11. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Der Tanz mit Moloch. — Zum Bebel'schen Vorschlag. Von Paul Singer. — Max Kreher und sein neuestes Werk. Von H. Ströbel. — Nochmals Unfälle im Bergbau. Von Otto Hus. — Literarische Rundschau. — Notizen: Zur Entwicklung der Großschlachtereien in Amerika. Anführung von Wollen durch die Wärmeausstrahlung einer Stadt. — Feuilleton: Der gelbe Domino. Roman von Marcel Prevost. (Fortsetzung.)

Täglich:
Prima frische
Brüh- u. Brodwurst
 Prima frisches
Kopffleisch
 empfiehlt
Carl Schröder
 obere Hürstraße 6.

Täglich prima frische
Bratwurst, Kohlwurst
und Saucisken,
 prima gek. Mettwurst
 in 2 Sorten,
 geräucherter Mettwurst
 in verschiedenen Preislagen,
 sowie kl. Rauchfleischstücke
 empfiehlt bestens
Joach. Schmidt,
 Inhaber Heinr. Schmidt,
 Hürstraße 43.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Täglich frische Brodwurst
 und Kopffleisch
 empfiehlt
Aug. Scheere,
 Holstenstr. 27.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die Schweineschlachtereie
 von
W. Strohfeldt
 73 Glockengießerstraße 73
 empfiehlt:
 Frische Flohmen, Pfd. 65 Pf.
 Carbonade . . . Pfd. 70 Pf.
 Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
 Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf.
 Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
 Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.


 Zur Schlachtzeit
 empfiehlt:
 Rinder-
 Därme,
 Gersten-
 grüße,
 sämmtlich.
 Gewürze,
 Essig etc.
 zu billigsten
 Preisen.
August Vietig, Filschgrube 45.
 Fernsprecher 582.

A. L. Mohr'sche
FF-Margarine
 im Geschmack, Nährwerth und
 Aroma kaum von feinsten Mol-
 kerei-Butter zu unterscheiden.
 per Pfund 65 Pfg.
 per Pfund 60 Pfg.
 per Pfund 50 Pfg.
 empfiehlt das Special-Geschäft von
 Fabrikaten aus der Fabrik von
A. L. Mohr,
 Altona-Bahrenfeld.
 Inhaber:
 Johs. Flindt, Johannißstr. 80.

Zur Kuchenbäckerei
 empfiehlt
 Lau'schen Syrup, prima Weizenmehl,
 Succade, Orangeat, süsse und bittere
 Mandeln, Rosen- und Pfirsichwasser,
 sowie sämmtliche Gewürze.
H. Bannow J. J. Maass Nachf.
 Lünenhagen 32.

Bitte lesen Sie!

Wallach, Inh.: J. S. Kleve,
 Herren- u. Knabengarderoben-Geschäft,
 befindet sich
Untertrave 9, bei der Altenfähre.

Wer gut und billig kaufen will, sollte unbedingt seinen Bedarf in
 Herren- und Knaben-Garderoben, Tuch- und Buckskin-Mästen bei
Wallach, Inh.: J. S. Kleve, Untertrave 9, decken.
 In Folge sehr günstigen Ankaufs eines Grundstückes, miethesfreier
 Laden, Einkauf von Rohstoffen aus allererster Hand, eigene Anfertigung
 von Herren- und Knaben-Garderoben in Berlin und Stettin zu den billig-
 sten Lohnverhältnissen.
 Jeder Klardenkende wird beipflichten, daß ich in Folge vorstehender be-
 deutender Vortheile in der Lage bin, billiger zu verkaufen als jede Concurrenz.
 Ich empfehle:
 Herren-Winter-Paletots, gut gefüttert, von 8 Mk. an,
 bis zu den feinsten à 20-25 Mk.
 Herren-Anzüge, elegant gearbeitet, von 7,50 Mk. an,
 bis zu den feinsten à 20-24 Mk.
 Winter-Jackets von 5 Mk. an.
 Herren-Beinkleider von 1,50 Mk. an, bis zu den feinsten à 7-8 Mk.
 Arbeiter-Hosen und -Joppen gefüttert von 2,50 Mk. an.
 Pellerinen-Mäntel von 10 Mk. an.
 Größtes Buckskin-Mästen-Lager. 1/4 breite Buckskin Mästen zu einem vollständigen
 Knaben-Anzug von 1,80 Mk. an. Weiterweise von 75 Pf. an.
 Ein großer Posten Herren-Unterjacken von 50 Pf. an.
 Wer thatsächlich Geld sparen will, schene nicht den kleinen Umweg
 und gehe zu
Wallach, Inh.: J. S. Kleve, Untertrave 9, bei der Altenfähre.
 Wer bei mir einen Herren-Winter-Paletot oder Anzug kauft, erhält Stoff zu einem Knabenanzug
 gratis.

Wegen Verkauf meines Hauses und Geschäfts-Veränderung soll
 mein sehr großes Lager jeder Art und Genres von
Damen-, Herren- u.
Kinder-Fusszeug
 möglichst schnell geräumt werden zu denkbar billigsten Preisen.
J. Möllendorff
 Holstenstraße 9.

Hausstandsschürzen mit Ahjeln von 60 Pfg. an.
 Theeschürzen von 10 Pfg. an.
 Unterhemden für Herren von 60 Pfg., für Damen von 50 Pfg. an.
 Unterröcke in größter Auswahl billigst.
 Corsets, Handschuhe, Strümpfe in allen Preislagen.
 Wäsche für Damen, Herren und Kinder.
 Parthie v. l. Jacq. Handtücher, Dk. Mk. 6,00.
L. Dave, Gr. Burgstraße 32.

Gebr. Steder
 Hürstr. 95, Ecke der Schlumacherstr.
 empfehlen ihr reichhaltiges Lager von
Steingut-, Porzellan- und Glaswaaren
 sowie
Haus- u. Küchengeräthen
 bestehend.
 Insbesondere bieten wir eine reiche Auswahl in Tafel-, Caffee- und Wasch-
 servicen, Blumentöpfen, Vorrathstonsen, Figuren, Vasen,
 Butter- und Käseglocken, Kuchenteller u. s. w. Ferner Wand-,
 Tisch- und Hängelampen, Ampeln, Kronen, Petroleumkocher
 bester Construction, Waschtöpfe, Emaillewaaren, Ofenvor-
 setzer, Cokes- und Ascheimer, Bürstenwaaren aller Art etc.

Reelle Waare zu äußerst billigen Preisen.
 Französische und Magnum bonum-
 Kartoffeln, sowie Datteln, Feigen, Hasel-,
 Wallnüsse und Äpfel empfiehlt
A. Hansen, Düst. Querstr. 6.
 Lau'schen Kuchen Syrup, ff. Weizenmehl,
 sämmtliche Gewürze empfiehlt
Johs. Prehn,
 Krähenstraße 32.
 ff. Schweizer Käse Pfd. 80 Pfg.
 ff. Holl. Käse Pfd. 60, 80 u. 100 Pfg.
 ff. Zilsiter Käse Pfd. 60, 70 u. 80 Pfg.
 empfiehlt
Adolf Steffen
 Breitestr. 38

Die großen Vorräthe

in Winter-Artikel müssen bis zum
 1. Januar (Zuventur) geräumt werden.
 Es bietet sich dadurch bei mir eine gün-
 stige Gelegenheit, passende Weihnacht-
 Geschenke billig einzukaufen.
 Ich führe nachstehend einige Artikel an:
 Häutlinge von 12
 Pfg. an, Kinder-
 Ringelhandschuhe
 von 22 Pfg. an
 schw. Trikot-Damen-Handschuhe von 30 Pfg.
 an, Herren-Handschuhe mit Krinmer und
 Leder von 1 Mk. an u. s. w.
 für Knaben v.
 1,25 Mk. an,
 für Herren v.
 1,45 Mk. an,
 für Damen von 95 Pfg. an.
 für Damen v. 32 Pfg. an,
 für Herren v. 25 Pfg. an,
 für Kinder v. 15 Pfg. an,
 in Calmie (große)
 von 68 Pfg. an, in
 Tuch von 1,95 Mk
 an, in Moirée und
 Seide von 4,90 Mk. an.
 für Damen, für
 Herren, für Kinder
 in allergrößter
 Special-Auswahl,
 u. A. lange Normalhemden schon v. 78 Pf. an,
 weiße Patent-Unterhosen von 58 Pfg. an,
 Seidene Schulter-Tragen von 78 Pfg. an,
 wollene Schulter-Tragen von 1,75 Mk. an,
 Balltücher von 80 Pfg. an, Kopfhüllen von
 48 Pf. an und noch vieles mehr.
 (Meinend sind meine diesjährigen
 Zugabe-Abreise-Wandkaleender.)
Kleiderstoff-Roben (6 Mtr.)
 von 1,50-9,00 Mk.
 sind bis Weihnachten vorräthig!!

Otto Albers
 Lübeck. Kohlmarkt 13.
 Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Zum Kuchenbäcken
 eignet sich vorzüglich
Van den Bergh's
Margarine FF

anerkannt bester Ersatz für Naturbutter.
 Zu haben bei
August Holst,
 Holstenstraße 6.

Fritz Reuter-Käse
Delicatess-Fett-Käse
 leicht verdaulich, wohlschmeckend, überall zu haben.
 Engros-Lager: Albert Niesemann Gr. Burg-
 straße 1a.

Brautleute
 kaufen
Möbel-Ausstattungen
 — sowohl einfache wie elegante —
 jetzt im Ausverkauf in
Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin
 Fleischhauerstraße 40/42
 zu außerordentlich billigen Preisen.

Moising.
 Am Sonnabend den 11. Dezember
 präcise Abends 8 Uhr
Oeffentliche
Ver Sammlung
 im Lokale des Herrn Seeler, Moising.
 Tages-Ordnung:
 Die politische Lage und die bevorstehenden
 Reichstagswahlen. Referent: Th. Bartels.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.

„Zum Kyffhäuser“.
 Ausspielen auf einem Ziehbillard
 von
 fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
 am Sonnabend den 11. Dezbr.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Wilh. Klüssendorf, Bederarube 24.

St. Gertrud-Bier-Halle.
 Ausspielen auf einem Ziehbillard
 von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
 am Sonnabend den 11. Dezbr.
 Ergebenst **L. Böttcher, Schulstraße 9.**